

Unheimliche Bedrohungen und heimliche Widerstände – Zur religiösen Situation in Kabardino-Balkarien

*Raubase, du bist ein Gott
Du bist ein Freund von Apsaty
Du bist groß, mächtig, wunderbar
Du bist Herr der Erde und der Berge
Du schützt uns vor Seuchen
Du schenkst Aufmerksamkeit den Hirten
Du schaut auf sie mit guten Augen.¹*

Prolog

Naltschik im Frühjahr 2013. Die Hauptstadt Kabardino-Balkariens, einer Republik der Russischen Föderation im nordwestlichen Kaukasus, empfängt die ersten Sonnenstrahlen nach einem harten Winter. Zugleich empfängt sie mich, Florian Mühlfried, einen Ethnologen aus Deutschland auf der Suche nach sakralen Orten und ihren Geschichten.² Viel habe ich nicht gehört über die Situation in Naltschik, aber das, was ich gehört habe, hat mich beunruhigt: im Dezember 2010 wurde der Ethnologe Aslan Zipinov von religiösen Extremisten ermordet, weil er in einem Rundfunkinterview die lokalen Traditionen als historisch wirkmächtiger als die islamische Scharia bezeichnet hat. Im gleichen Monat kamen auch der Mufti Kabardino-Balkariens, Anas Pshikhachev, sowie sieben russische Touristen unweit des Berges Elbrus gewaltsam ums Leben.³ Als Reaktion auf die Tötung der Touristen, für die, wie auch für die anderen Gewaltakte, Aufständische im Zeichen des Islam die Verantwortung übernahmen, wurden 2011 zwei Gebirgstäler vollständig von Sondereinsatzkräften abgeriegelt und nach Extremisten durchkämmt.

¹ Hymne zu Ehren von Raubase, übersetzt von Rashid Alikajev.

"Raubase" ist ein vergöttlichter Baum (ausführlicher siehe unten), "Apsaty" ist ein Gott der Jagd und mit "Seuchen" sind Pest und Cholera gemeint. Im balkarischen Original: Raubazı sen Teyrisc // Apsantını tengise // Ullu, Kyuçlyu, seyirsc // jerni, taunu iecice // Ölet iymey saqlaysa // Qoyçulağa bek saqsa // Ariu közden qaraysa.

² Dieser Aufenthalt fand statt im Rahmen des von der Volkswagenstiftung finanzierten Forschungsprojektes "Transformations of Sacred Spaces, Pilgrimages, and Conceptions of Hybridity in the Post-Soviet Caucasus". Besonderer Dank gilt den Kolleg_innen Tsypylma Darieva, Kevin Tuite, Levon Abrahamian, Igor Kuznetsov, Vladimir Bobrovnikov und Bruce Grant für anregende Diskussionen und transnationale Perspektiven.

³ Siehe <[http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews\[tt_news\]=37313&tx_ttnews\[backPid\]=514#.Ug90FINDTck](http://www.jamestown.org/single/?no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=37313&tx_ttnews[backPid]=514#.Ug90FINDTck)>: zuletzt aufgerufen am 17.8.2013.

Dennoch wirkt alles ruhig und ungefährlich, als ich in Kabardino-Balkarien eintreffe. Kaum Polizei auf der Straße und keine Panzer an den Ausfallstraßen. Das vormals verschlossene Gebirgstal ist wieder zugänglich. Die Hauptstädte flanieren in Parks und auf dem Boulevard. Nicht mal der Taxifahrer, der mich für einen der vielen Ausländer aus dem Nahen Osten hält, versucht von meiner Unkenntnis zu profitieren. Selten habe ich mich auf den Straßen einer Stadt so sicher gefühlt.

Dieser Eindruck von Sicherheit hält bis zum Ende meines Aufenthaltes an. Allerdings wird mir immer bewusster, wie oberflächlich dieser Eindruck ist. Hinter der scheinbaren Sicherheit verbergen sich unterschwelliger Bedrohungen, die sich klar zuordnen lassen. Zum einen sind da die Sicherheits- und Staatsorgane, die sich nicht immer durch Uniformen zu erkennen geben. Einige meiner neuen Bekannten berichteten mir von Staatsdienern, die sie bedrängt und zu Zahlungen genötigt hätten. Zum anderen geht eine akute Bedrohung von Menschen aus, die vor Ort im Allgemeinen als Wahhabiten oder Bärtige bezeichnet werden.⁴

Ich selber habe diese Menschen während meines Aufenthaltes nie kennengelernt (oder bin mir dessen zumindest nicht bewusst). Aber über die Art der Bedrohung, die sie umgibt wie eine dunkle auratische Kraft, habe ich einiges erfahren. So gut wie jeder Kabardiner oder Balkare, der meinen Weg gekreuzt hat, weiß unter seiner Verwandten zumindest einen Angehörigen, der von "Neuen Muslimen" umgebracht wurde.⁵ Häufig waren die Getöteten Angestellte des Staatsapparates. Ebenso häufig wurden diese Personen aus einem Hinterhalt umgebracht. Der Bruder eines Kollegen, beispielsweise,

⁴ Beide Begriffe sind in Kabardino-Balkarien sowie im gesamten Nordkaukasus geläufige Fremdbezeichnungen, die jedoch zur Charakterisierung der gemeinten Gruppe nur bedingt geeignet sind. Zum einen sind Wahhabiten eine auf der arabischen Halbinsel entstandene religiöse Erneuerungsbewegung, die der hanbalitischen Rechtschule zuzurechnen ist – was auf die große Mehrheit der religiösen Aufständischen in Nordkaukasus nicht zutrifft. Zum anderen bezieht sich der Begriff "Bärtige" auf ein islamisch konnotiertes Attribut des Aussehens, das jedoch nicht nur unter Aufständischen verbreitet ist, sondern als Zeichen einer islamischen Gesinnung oder Identität weit verbreitet ist. Wenn diese Begriffe hier angeführt werden, dann nur als Rückgriff auf emische Bezeichnungspraktiken – damit ist also keine Wertung verbunden.

⁵ Der Begriff „Neue Muslime“ entstand als Selbstbezeichnung derer, die von ihren Gegnern als (Neo-) Wahhabiten oder (Neo-)Salafisten klassifiziert werden. Er stößt jedoch auf Ablehnung vieler „Alten Muslime“ (z.B. Anhänger eines sufistisch geprägten Islam), denen zu Folge es keine alten und neue, sondern nur Muslime gebe. In diesem Text werden mit „Neue Muslime“ jene Menschen bezeichnet, die sich vom „traditionellen Islam“ postsowjetischer Prägung abwenden und sich purifizierenden Strömungen aus arabischen Ländern und der Türkei zuwenden. Wie weiter unten ausgeführt, hat sich ein Teil der „Neuen Muslime“ unter dem Druck der Verfolgung staatlicher Behörden in den 2000er Jahren radikalisiert und ist in den Untergrund gegangen, von wo aus Anschläge begangen werden.

wurde von hinten erschossen, als er in seiner Funktion als Polizist auf einem Bahnhof patrouillierte.

Eine solche Form von unheimlicher Bedrohung ist schwer kalkulierbar. Die Angreifer kommen und verschwinden blitzschnell und bleiben häufig unerkant. Die Gegenangriffe des Staates sind konzentriert und brutal. Nicht selten werden ganze Straßenzüge abgesperrt und das Feuer auf ein Haus oder eine Wohnung eröffnet, in dem sich mutmaßlich Extremisten befinden. Überlebende unter den Angegriffenen gibt es nur selten – weil sich keiner von ihnen ergeben will, oder weil der Staat Verhandlungen mit "Terroristen" ablehnt.

Eine unheimliche Bedrohung geht jedoch nicht nur von den Radikalen an sich aus, sondern auch von ihrem angeblichen Rückzugsraum, abgelegenen Wäldern in den Bergen. Bei meinen Besuchen von balkarischen Gebirgsdörfern bin ich immer wieder auf diese ausladende Geste gestoßen, die anzeigen soll, wo sich die "Bärtigen" verbergen würden – da draußen, im Wald, hinter den Felsen; eine Präsenz, zugleich weit weg und nah genug, um als Bedrohung spürbar zu sein.

Um diese unheimliche Bedrohung zu verstehen, müsste ich eigentlich Teil dieser Umgebung werden. Das kann ich aber nicht, unter anderem aus zeitlichen Gründen. Also beschließe ich, meine Außensicht mit der Innensicht eines Experten zu korrelieren. Konkret heißt das, meinen Gastgeber und Kollegen Raschid Alikajew, Professor an der Staatlichen Kabardino-Balkarischen Universität in Naltschik, mit meinen flüchtigen Beobachtungen und halb-garen Gedanken zu konfrontieren. Aus dieser Konfrontation entwickelte sich ein reger geistiger Austausch, der den Hintergrund für diesen Artikel bildet und uns dazu motiviert hat, diesen Artikel gemeinsam zu schreiben.

Im Folgenden möchten wir also aufzeigen, wie es sich mit dem aktuellen Bedrohungsszenario in Kabardino-Balkarien leben lässt (oder auch nicht) und mit welchen heimlichen Widerständen ihrer ominösen Präsenz begegnet werden kann. Wir beziehen uns dabei besonders auf die religiöse Landschaft Balkariens. Zunächst zeichnen wir kurz die Radikalisierung einer einflussreichen islamischen Institution in den letzten zwanzig Jahren nach, dem selbsternannten Kabardino-Balkarischen Jaamat,⁶ und versuchen uns auf dieser Grundlage an einer Eingrenzung der Agenda des sich islamisch deklarierenden Widerstandes. Nach diesem Exkurs beschreiben wir unseren Forschungsansatz zu sakralen Orten und erzählen die Geschichte des heiligen Baumes Raubase, die zugleich die Geschichte Balkariens der letzten hundert Jahre anschaulich werden lässt. In einer Art Verdichtung arbeiten wir eine Periodisierung dieser Geschichte unter besonderer Berücksichtigung von religiösem Wandel heraus. In unserem Fazit schließlich stellen wir

⁶ Der Begriff „Jamaat“ stammt aus dem Arabischen und bezeichnet eine Gemeinschaft von Gläubigen. Mehr zu diesem Begriff im folgenden Abschnitt.

drei derzeit beobachtbare Modi vor, mit den unheimlichen Bedrohungen im Feld der religiösen Praxis zurecht zu kommen: Heimlichkeit, Verfremdung und Exotisierung.

Der Kabardino-Balkarische Jamaat zwischen Fiktion und Realität⁷

Mit dem Untergang der Sowjetunion gerieten dessen religiöse Einrichtungen und ihre Metamorphosen in eine tiefe Krise. Trotz der antireligiösen Propagandasanktionierte der sowjetische Staat Institutionen, die das Leben der offiziell anerkannten Religionen kontrollieren sollten. Für Kabardino-Balkarien war das die "Geistliche Verwaltung der Muslime für den Nordkaukasus und Dagestan" [sic]. Wie die anderen geistlichen Direktorate der Sowjetunion propagierte auch dieses einen eher laxen Islam, der sich wesentlich aus lokalen Traditionen speiste und in erster Linie als Teil der Nationalkultur verstanden wurde. So prägten gewisse islamische Formeln zwar wesentliche soziale Ereignisse wie Hochzeiten oder Beerdigungen, der regelmäßige Besuch von Moscheen oder das Befolgen der "Fünf Säulen des Islam" war nur schwach ausgeprägt und wurde misstrauisch beäugt.

Diese Sicht auf dem Islam und islamische Glaubenspraxis änderte sich auch 1989 nicht, als sich im Zuge der Auflösungserscheinungen sowjetischer Institutionen die "Geistliche Verwaltung der Muslime in Kabardino-Balkarien" (*duchovnoe upravlenie musul'man Kabardino-Balkarii*) gründete.⁸ Mit der durch Glasnost geförderten Meinungsfreiheit wuchs jedoch auch die Kritik an den geistlichen Würdenträgern. Immer mehr offiziell sanktionierte Mullahs mussten sich nun den Vorwurf gefallen lassen, von der "richtigen" oder "eigentlichen" Praxis des Islam keine Ahnung und eine nur mangelhafte religiöse Ausbildung zu haben.

Als Gegenbewegung formierten sich die "Neuen Muslime" (*novye musul'mane*), denen an einer Neubesinnung gelegen war, Anfang der 1990er Jahre zum "Kabardino-Balkarischen Jamaat" (KBJ). Um diese offiziell nicht anerkannte Bewegung richtig zu verstehen, ist es wichtig, sie von anderen, sich ebenfalls Jamaat nennenden Institutionen abzugrenzen. Die Mehrzahl der in Kabardino-Balkarien sowie im gesamten Nordkaukasus vertretenen Jaamats bzw. muslimischen Gemeinden sind lokale Institutionen, die eine Gemeinde der Gläubigen vereint. Meist zentrieren sich diese Gemeinden um eine Moschee, und nicht selten sind die Mitglieder einer solchen Gemeinde durch Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsbeziehungen miteinander verbunden. Geistliche

⁷ Die folgende Darstellung richtet sich in wesentlichen Zügen nach Yarlykapov 2010 und Šherin/Yarlykapov 2011, kontextualisiert durch Kisriev 2004 und ergänzt durch Internetquellen und Augenzugenerichte.

⁸ Unser herzlicher Dank gilt Weronika Zmiejewski für die substantielle Hilfe bei der Transliteration aus dem Russischen und dem Balkarischen.

Führer dieser Gemeinschaften sind die Imāme, also die Vorbeter und Freitagsprediger einer Moschee.

Im Unterschied dazu sind die Jamaats der "Neuen Muslime" selbsternannte, geschlossene und geheime Vereinigungen über lokale, familiale und ethnische Grenzen hinweg. Die Mitglieder vereint das Interesse an einer Ausrichtung des eigenen Lebens nach den Regeln des Islam sowie das Misstrauen gegen die etablierten religiösen Strukturen und den sogenannten traditionellen Islam. Man suchte sich abzugrenzen gegen jene, die den Islam angeblich nur halbherzig und aus Gewohnheit ausübten. Dazu kam eine Distanzierung von den staatlichen und wirtschaftlichen Eliten, die im Wesentlichen die alten waren und aus Kabardinern bestanden. Es kann also nicht verwundern, dass der KBJ in seinen Anfangsjahren besonders junge Balkaren angesprochen hat.

Der Wunsch, mehr über den Islam zu erfahren, veranlasste Mitte der 1990 Jahre einige führende Mitglieder des KBJ, Studien in arabischen Ländern aufzunehmen. Musa Mukozhev (Mokozhev) und Anzor Astemirov beispielsweise, zwei Anfang zwanzigjährige Männer, die die Zukunft des KBJ entscheidend prägen sollten, studierten für je ein Jahr an der Muhammad bin-Saud Islamischen Universität in Saudi-Arabien. Es kann jedoch keinesfalls davon ausgegangen werden, dass diese Zeit die beiden jungen Männer entscheidend radikalisierte. Im Gegenteil: Nach ihrer Rückkehr nach Kabardino-Balkarien grenzten sich beide für viele Jahre dezidiert gegen sogenannte wahhabistische Strömungen im Islam ab (Shterin/Yarlykapov 2011: 311). Darüber hinaus bemühten sich sowohl Mukozhev als auch Astemirov um ein gutes, zumindest nicht allzu schlechtes Verhältnis zu den staatlichen Organen und zur Geistlichen Verwaltung.

Die Mitgliederstruktur des KBJ hatte sich mittlerweile gewandelt. So wie Astemirov schlossen sich immer mehr Kabardiner der Bewegung an. Waren es anfänglich vor allem junge Männer aus einfachen Verhältnissen, die von Arbeitslosigkeit und dem wirtschaftlichen Niedergang Kabardino-Balkariens Anfang der 1990er Jahre voll getroffen wurden, kamen immer mehr junge Intellektuelle hinzu – solche, die sich moralisch gegen Korruption und Nepotismus positionieren wollten und von der egalitären Ideologie der "Neuen Muslime" angesprochen wurden.

Mit dem Wiederaufflammen des Tschetschenienkonfliktes im Jahre 1999 änderte sich auch das Verhältnis der staatlichen und offiziellen religiösen Institutionen zum KBJ. Scheute man zuvor die offene Auseinandersetzung, wurden die "jungen Muslime" jetzt mehr und mehr zu Feinden erklärt, da man sie der Loyalität zum tschetschenischen Widerstand verdächtigte. Nach den Anschlägen des 11. September 2001 wurden die "jungen Muslime" von Radikalen zu potentiellen Terroristen. Die Massenmedien verfolgen eine Anti-Wahhabismus-Kampagne und die Russische Föderation verabschiedete 2002 ein "Gesetz zur Bekämpfung extremistischer Aktivitäten" (*zakon o protivodejstvii ékstremitiskim dejstvijam*), in dessen Folge die "Neuen Muslime" ins Radar von Polizei und Sicherheitskräften gerieten.

Spätestens seit der Verfolgung durch die Staatsorgane muss sich unter den Vertretern des KBJ die Einsicht durchgesetzt haben, dass an eine Teilhabe am öffentlichen Leben nicht mehr zu denken war. Die Folge waren gewalttätige Aktionen gegen Staatsbedienstete und neue Bündnisse, die sich nun explizit dem "heiligen Krieg" (*jihad*) verschrieben haben.⁹ Ein solches Bündnis war der Jaamat Yarmuk, dem sich auch Astemirov vom KBJ anschloss. Wie viele Angehörige dieses Bündnis gehabt hat ist unklar, ebenso dessen Verstrickungen. Im Winter 2004 unternahm dieses Bündnis einen Überfall auf die staatliche Drogenermittlungsbehörde in Naltschik, der vorgeworfen wurde, selbst in kriminelle Geschäfte involviert zu sein.

Im Sommer 2005 eskalierte die Gewalt erneut und erreichte ein bisher unbekanntes Ausmaß. Um die zweihundert bewaffnete Kämpfer griffen im Oktober gleichzeitig mehrere Gebäude der staatlichen Sicherheitskräfte in Kabardino-Balkarien an.¹⁰ Bei den anschließenden Gefechten wurden 80 Aufständische, 33 Staatsbedienstete und zwölf Zivilisten getötet.

Auch an diesem Überfall war Astemirov beteiligt, der sich nun offen zum bewaffneten Aufstand bekannte. Unter dem Kampfnamen Amir Saifullah übernahm er die Leitung der sogenannten Sektion Kabardino-Balkarien in der "Kaukasischen Front", die unter dem Oberbefehl des tschetschenischen Warlords Schamil Bassaev dem russländischen Staat den Krieg erklärt hatte. 2007 wurde Astemirov/Saifullah zum obersten Richter (Kadi) des selbsterklärten Nordkaukasischen Emirates ernannt, einer transnationalen Widerstandsbewegung im Zeichen des Islam unter der Leitung des selbsternannten Emirs Doku Umarov, der ebenfalls der tschetschenischen Widerstandsbewegung entstammt. 2010 kam Astemirov bei einem Feuergefecht nach einer Polizeikontrolle in Naltschik mit 34 Jahren ums Leben.

Astemirovs Biographie zeigt mustergültig, wie die einstigen Protagonisten des KBJ zu gewalttätigen Extremisten wurden. Wie Shternin/Yarlikapov (2011) überzeugend aufzeigen, hat die staatlicherseits betriebene brutale Unterdrückung jeder religiös motivierten (oder sich auf Religion berufenden) Opposition sicherlich zu dieser Radikalisierung beigetragen. Jedoch wird immer noch berichtet, wie in den 2000er Jahren durch ihr Äußerliches (Bart, Kleidung etc.) als religiöse Extremisten identifizierte junge Männer Angst und Schrecken verbreiteten, in dem sie beispielsweise Kioske anzündeten, in denen Alkohol verkauft wurden, Frauen drangsalierten, deren Kleidung ihnen nicht gefiel, oder Jugendliche verprügelten, die nicht die Moschee besuchen oder beten wollen.

⁹ Der Begriff *jihad* lässt sich in keiner Weise auf den „heiligen Krieg“ reduzieren, sondern bezeichnet in erster Linie die Anstrengungen eines Gläubigen zur Selbstvervollkommnung. Die militanten Neuen Muslime des Nordkaukasus berufen sich jedoch primär auf das Konzept des *jihad*, um ihre Gewaltaktionen zu rechtfertigen.

¹⁰ Auf Youtube kursieren einige Videos, die diesen Überfall in seiner ganzen Gewalttätigkeit dokumentieren.

Zugleich versuchte das Bündnis, im Sportbereich Anhänger zu finden. Ein junger Journalist ging so weit, diese organisierten Gangs mit der sich formierenden SA im Deutschland der Weimarer Republik zu vergleichen.¹¹

Ohne eine abschließende Beurteilung abzugeben, wer für diese Radikalisierung verantwortlich ist, kann dennoch eine Charakterisierung der hier beschriebenen Bewegung versucht werden. Zwar wird diese Bewegung von sehr disparaten Gruppierungen, Interessen und Vorstellungen getragen, dennoch lassen sich gewisse Konstanten ausmachen. Erstens handelt es sich hier um eine Jugendbewegung, da die meisten Mitglieder Jugendliche sind und gezielt Jugendliche angesprochen werden. Dieses trifft auch auf viele andere der neuen Islamischen Gruppierungen zu (Herrera/Bayat 2010). Zweitens kann von einer Protestbewegung gesprochen werden, die sich gegen eine ganze Reihe von Faktoren richtet: die "traditionelle" Autorität von Älteren, "traditionelle" Lebensstile als abweichend vom Islam, und nicht zuletzt die als korrumpiert und besitzerisch wahrgenommene Staatsmacht der Russischen Föderation. In einigen Fällen richtet sich der Protest aus Solidarität mit Al Qaida auch gegen westliche Staaten; andere Protagonisten der Szene wie z.B. Astemirov widersprechen und erklären ausschließlich die Russische Föderation zum Feind.

Im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre hat sich die Komposition der Jugendprotestbewegung unter dem Banner des Islam in Kabardino-Balkarien gewandelt. Während anfänglich die meisten Jugendlichen aus einfachen Verhältnissen stammten, stießen im Laufe der Jahre immer mehr Studierende und Studierende dazu. Ebenso verlor das Moment der ethnischen Zugehörigkeit an Bedeutung. Diese Entwicklung korreliert mit der Verlagerung von national zu islamisch definierter Identität.

Besonders vor dem Hintergrund der immer wieder beschworenen ethnischen und sprachlichen Heterogenität des Kaukasus scheint die modernistische Referenz auf ein universales Gesetz (die Scharia) eine ganz besondere Strahlkraft zu besitzen. Im weiteren Sinne ist es die Schrift, die über das ungeschriebene Gewohnheitsrecht gesetzt wird. Allerdings gibt es auch hier durchaus Heterogenitäten. So bezeichnet sich der "Emir" des Kaukasus Umarov selbst als "Traditionalisten", also Freund der lokalen Spielarten des Islam.¹² So ganz scheint also eine regionale kaukasische Identität doch noch nicht ausgedient zu haben.

In diesem Sinne lässt es sich hier wohl besser von einem Milieu sprechen, in dem verschiedenste, manchmal wahhabistisch geprägte, teils widersprüchliche Konzepte von Islam miteinander konkurrieren. Was aber alle zu einen scheint, ist eine egalitäre Ideologie, die manchmal auch als "Muslimischer [besser: Islamischer] Sozialismus"

¹¹ Quelle: Interview von Mühlfried mit dem Journalisten in Naltschik am 3.3.2013.

¹² Quelle: <<http://iwpr.net/report-news/new-chechen-leader-push-nationalist-agenda>>; zuletzt aufgerufen am 17.8.2013.

bezeichnet wird (Kurtsikidze/Chikovani 2002) – und von manchen als "Faschismus" geschmäht. Diese tendenziell revolutionäre Spielart des Islam konkurriert mit einem nationalen Revival, wie es Kabardino-Balkarien mit und nach der Perestroika erlebt hat. Hier lebt nicht so sehr die muslimische Religiosität wieder auf, als eine muslimische Kulturtradition, die als eine Form der Erhaltung ethnisch-nationaler Identitäten begriffen wird.

Sakrale Orte

Im kaukasischen Hochgebirge lassen sich sowohl im Norden als auch im Süden, sowohl in islamisch als auch christlich geprägten Regionen sakrale Orte finden, die sich ähneln. Diese Ähnlichkeiten bestehen im Bereich der Materialität der Orte, der Praktiken, die sich mit ihnen verbinden und der Geschichte dieser Orte.

Materialität: Häufig finden sich Steine oder Bäume im Zentrum dieser Orte, denen eine besondere Wirkung und Wirksamkeit zugesprochen wird. Objekte wie Kristalle oder die Geweihe wilder Tiere können zur Sakralisierung dieser Plätze beitragen. Fast überall anzutreffen sind die sogenannten Wunschbäume, also Bäume, in die, mit einem Wunsch verbunden, ein Stück Stoff geknotet werden kann. Bis vor kurzem war dieser Stoff entweder ein Textiltaschentuch oder stammte aus der Bekleidung des Wünschenden, aber in den letzten Jahren scheinen auch Fetzen von Plastiktüten diese Funktion übernehmen zu können. In der muslimischen Welt können auch besondere Gräber ("Heiligengräber") zu sakralen Zentren werden.

Praktiken: Fast immer werden an solcherart sakralisierten Orten Opfer dargebracht. Diese Opfer können in Form von Tieren, Getränken oder Nahrungsmitteln dargebracht werden. Sehr häufig werden diese Orte dreimal gegen den Uhrzeigersinn umrundet. Besonders im christlichen Kontext werden Kerzen angezündet. Nicht selten finden Pilgerfahrten zu diesen Orten statt, die recht beschwerlich ausfallen können, wenn die aufgesuchten Orte versteckt und abseitig liegen. Ebenfalls nicht unüblich sind Jahresfeste, die an diesen Orten stattfinden und in besonderem Maße durch Opferungen geprägt sind.

Geschichte: Oftmals waren diese Orte solche des Übergangs. Der Änderung von Status vollzog sich z.B. bei der Aufnahme eines Fremden in die Gemeinschaft, die sich durch einen Schwur an einem solchen sakralen Ort vollziehen konnte. Aber auch, wer zur Jagd ging und damit in eine Welt eintrat, die als gefährlich und nicht mehr menschlich betrachtet wurde, erbat sich hier häufig Schutz. Besonders im nordöstlichen Hochgebirge Georgiens stellen sakrale Orte einen Verbindungspunkt zu "anderen Welten" dar, also der Welt der Verstorbenen oder der Geister. Ausgewählte Personen können z.B. über Trancezustände Kontakt zu diesen Welten aufbauen. Fast überall findet sich die Vorstellung, dass von diesen Orten selber eine Art Charisma ausgeht.

In der einen oder anderen Form lassen sich solche sakralen Orte in Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Dagestan, Tschetschenien, Inguschetien, Ossetien, Abchasien und dem Bezirk von Krasnodar in der Russischen Föderation finden – also so gut wie im gesamten Kaukasus. Die Vermutung liegt also nahe, dass es auch in Kabardino-Balkarien verwandte Orte geben müsste.

Ein erster Eindruck der religiösen Landschaft Kabardino-Balkariens bestätigt diese Vermutung jedoch in keiner Weise. Auf keiner Karte findet an sakrale Orte, an denen Opfer gebracht oder zu denen Pilgerfahrten stattfinden würden. Man hört zwar von geheiligten Steinen, Bäumen, Quellen und Hainen, aber all dies mit dem Verweis auf "früher". Wo sich einstmals verehrte kultische Artefakte noch finden lassen, wie etwa steinerne Kreuze aus der Zeit vor der Konsolidierung des Islam in einigen Tälern Balkariens, gibt es keine Spuren von Kerzen, Speisen oder Getränken, die auf einen eventuellen Gebrauch schließen lassen könnten. Das religiöse Leben scheint sich entweder zu Hause abzuspielen, oder in den Räumen von Moschee, Kirche oder Synagoge.¹³

Aber diese Kreuze sind Spuren. Eben solche Spuren finden sich in Form von auffällig in der Landschaft platzierten Steinen von beträchtlichen Ausmaßen, deren Position nicht als natürlich betrachtet werden kann. Auffällig ist, dass auch Denkmale in Balkarien häufig die Form großer Steine annehmen – etwas ein Mal zum Gedenken an einen 1913 niedergeschlagenen balkarischen Aufstand im Tscherek-Tal.



Abbildung 1: Denkmal im Oberen Balkarien

¹³ Alle diese Einrichtungen sind in Naltschik zu finden. Kirchen werden zumeist von Russen und Osseten besucht, die Synagoge von der bergjüdischen Gemeinschaft. Letztere ist allerdings in den letzten zwei Jahrzehnten durch Abwanderung erheblich geschrumpft.

Andere Spuren sind erst zu erkennen, wenn man den Blick verlagert und scheinbar profane Orte beachtet. Ein beliebtes Ausflugsziel im Tschegem-Tal beispielsweise stellt eine Plattform dar, von der aus man die berühmten Wasserfälle gut betrachten kann. Damit die Besucher_innen nicht in die Schlucht stürzen, ist ein Stahlkäfig zu deren Schutz aufgebaut. Die Streben dieses Käfigs sind über und über mit Stoff- und Plastikketzen behängt – als wären sie Äste, und als dienten sie dem Wünschen.



Abbildung 2: Aussichtsplattform an den Wasserfällen von Tschegem

Und wer den Spuren folgt, der findet vielleicht ein Heiligengrab im Oberen Tschegem-Tal, zwischen Ortschaft und Wald ("Da sind die Bärtigen!").¹⁴ Eingefriedet von einer nicht sehr hohen Steinmauer liegt die Grabplatte eines Mannes, der im Auftrage eines Fürsten im 19. Jahrhundert getötet und dem die Fähigkeit zum Wahrsagen zugeschrieben wurde. Früher habe hier die ganze Dorfgemeinschaft um günstiges Wetter gebeten, heute kämen nur noch vereinzelt Leute und brächten ihre individuellen Wünsche vor. Aber sie kommen – davon zeugen die Votivgaben und Wunschbäume.

¹⁴ Um die Lokalisierung des Ortes zu erschweren, ist diese Ortsangabe fiktiv.



Abbildung 3: Heiligengrab

Diesen Ort umgibt eine große Heimlichkeit, vermutlich, weil man sich der Anfeindungen der Radikalen nicht gewiss sein kann. Präzedenzfälle radikalislamischer Intervention sind bekannt: So erzählt man sich, dass erst vor kurzem eine Gruppe Radikaler einige Bäume gefällt hätten, die, aus der Distanz betrachtet, durch ihr besonderes Laub eine Kreuzform in ein Wäldchen gezeichnet hätten. Das Wäldchen stehe im Eingang des Tales des Oberen Balkariens, und die Bäume seien angepflanzt worden, als das Christentum noch in Balkarien verbreitet gewesen sei. Noch ein weiterer Baum sei kürzlich gefällt worden, weil er den "Bärtigen" nicht gefallen habe – der Baum von Raubase, dessen Geschichte nun erzählt wird.

Die Geschichte des Baumes Raubase

Einen besonderen Platz in der Religion der Balkaren vor der Konsolidierung des Islam nahmen heilige Haine und Bäume ein, die in großer Menge in Balkarien und im benachbarten Karatschai-Gebiet zu finden waren. Die Balkaren verehrten besonders Birnbäume (Holzbirne), Birken und Pappeln, die ethnisch verwandten Karatschaier den sogenannten einsamen (alleinstehenden) Baum (Jangyz Terek), eine Föhrenkiefer, die neben dem Dorf Hursuk wuchs und über tausend Jahre alt sein sollte (Botaševa o. J.). Im Waldhain von Tschoppatschyla in Obertschegem, in der Nähe des Dorfes El'tüby fanden zum Ende der Jagdsaison rituelle Feste zu Ehren des Gottes Raubase statt (Malkanduev 1988, 2001). Noch früher besuchte man diesen Baum, wenn jemand vom Blitz getroffen wurde, um in Zukunft von diesem Schicksal verschont zu sein (Malkanduev 1996, 2001).

Neben dem Dorf Schaurdat im Oberen Balkarien wuchs ein Birnbaum, der mit dem Gott Raubase identifiziert wurde. Nach Angaben von Gewährsleuten war das ein vielästiger Baum und erinnerte an einen Menschen mit ausgestreckten Händen. Vertikal hatte er eine große narbenähnliche Einkerbung und nicht wenige Einwohner glaubten, in der Nacht spalte sich der Baum entlang der Einkerbung auf und gebäre ein Ungeheuer, das imstande wäre, verschiedene Gestalten anzunehmen. Hauptsächlich wurde dieser Baum von den Bewohnern des Dorfes Schaurdat verehrt, aber auch andere Einwohner des Oberen Balkariens suchten ihn heimlich auf, zum Beispiel die Bewohner des Dorfes Glaschew, die auch "die Schweinesser" genannt wurden.¹⁵ Von den örtlichen Mullahs versuchte man diese Besuche aber geheim zu halten.

Die Gläubigen verhielten sich dem Baum gegenüber ehrfurchtsvoll. Auf keinen Fall durften seine Äste abgeschlagen oder abgesägt, nicht einmal sein Name sollte laut gesagt werden. Besondere Ehrfurcht hatten angeblich die Frauen, die den Baum Iman-terek nannten, also Baum des Glaubens (Džurtubaev 1991: 32-46). Wer Raubase nicht verehren oder schlecht über ihn reden würde, dem drohe Unheil, wer sich ihm unterselle hingegen Schutz. Das äußerte sich auch in einem unter den Bewohnern des Oberen Balkariens geläufigen Spruch: Möge dir Allah beistehen, mir aber Raubase.¹⁶

Niemand sollte sich Raubase nähern, ohne Gaben mitzuführen. Gewöhnlich waren das frisch gebackene Brottaschen (hıçın), Eier, Käse, gekochtes Fleisch oder auch Geld. Größere Gaben brachte man an Festtagen. Darüber hinaus besuchten viele Dorfbewohner den Baum, indem sie reichhaltige Speisen mitnahmen, die sie nach dem Götet unter ihm und an ihm hängend hinterließen. Und wenn man am nächsten Tage diese Gaben unter dem Baum nicht fand, so galt, Raubase habe die Opfergaben angenommen und würde die Bitten und Wünsche der Dorfbewohner erfüllen. Ebenso hätten Raubase auch Jäger vor der Jagd in der Hoffnung auf seinen Segen und eine glückliche Jagd mit Gaben aufgesucht.

Zu den Zeiten der Verehrung von Raubase waren Viehseuchen keine Seltenheit. Um sie zu bekämpfen, setzte man einen Aufguss aus seinen Blättern auf und tränkte das Vieh damit. Pockenranke wurden mit dem Wasser aus einer Quelle in der Nähe von Raubase gewaschen. Wenn das Kind nach diesem Waschen starb, so hieß es, Raubase habe das Kind gegeben und es nun wieder zurückgenommen.

¹⁵ Diese abwertende Bezeichnung zeugt davon, dass ein Teil der balkarischen Bevölkerung inmitten der muslimischen Balkaren bis ins 19. Jahrhundert immer noch Schweine gezüchtet und Schweinefleisch gegessen hat, was im Islam als verboten gilt. 1846 schrieb der russische Historiker und Soziologe Danilewsky (1846: 107-133), dass bei den Balkaren und Karatschaiern immer noch Spuren des Christentums zu finden seien, und belegte diese Aussage dadurch, dass die lokale Bevölkerung christliche Festtage fiere, die Ruinen von Kirchen verehere, sich bekreuzige und Schweinefleisch esse.

¹⁶ Auf Balkarisch: Allach seni janıñdan bolsun, meni janımdan'a Raubazi bolsun.

Nach mündlicher Überlieferung lag unter dem Baum ein großer rissiger Stein, der sogenannte Raubase-*tasch* (Raubasestein), auf dem die Mädchen aus der Umgebung einen Teil der von ihnen gesammelten Waldbeeren für Raubase zurückließen. Raubase wurde auch als Symbol der Fruchtbarkeit verehrt. Kinderlose Frauen beschenkten den Baum und umarmten ihn mit der Bitte um ein Kind. Junge Frauen besuchten den Baum vor der Hochzeit und baten ihn um ein glückliches Familienleben. Unter dem Baum fanden sich auch Jungverheiratete ein, die ohne den Segen ihrer Eltern geheiratet hatten. Die Bewohner des Dorfes Schaurdat hätten in diesem Fall gesagt: "Sie sind von Raubase gesegnet". Der Baum galt als unantastbar und so auch alle Menschen, die seinen Schutz suchten.

Aber so unantastbar war der Baum dann doch nicht. Die Vergöttlichung eines Baums erregte den Widerspruch von islamischen Gelehrten, die diese Praxis als Aberglauben qualifizierten. Um diesen Aberglauben zu unterbinden, zog, vermutlich um 1905/06, ein angesehenener Mulla aus Chegem, Ali Efendi Enejev, mit seinen Anhängern ins Obere Balkarien, um den Baum Raubase zu fällen.¹⁷ Im Gegensatz zum örtlichen Mullah Mokaev musste sich Enejev nicht dafür fürchten, den Zorn der ansässigen Bevölkerung auf sich zu ziehen. Einer populären Überlieferung zu Folge rührte das drohende Fällen des Baumes die aus dem Dorfe Schaurdat versammelten Männer und Frauen zu Tränen, und diese warnten den Mulla vor der Strafe des göttlichen Baumes. Der Mulla Ali Efendi Enejev inszenierte mit seinen Schülern das Fällen des Baumes in Form eines Scherzes, um die Abergläubigen zu belehren. Angeblich instruierte er seine Anhänger, beim Fällen des Baumes umzufallen und eine Ohnmacht bzw. den Tod zu simulieren – nur, um dann gleich darauf lachend wieder aufzustehen und die Strafe des Baumes als Unsinn zu entlarven. Damit war aber die Anziehungskraft des Baumes noch nicht gebrochen. So gibt es Berichte, nach denen einige balkarische Familien Holzsplitter von Raubase mit in die Verbannung nach Mittelasien genommen hätten, in die Stalin von 1944 bis 1957 die Balkaren schickte.

Nach der Rückkehr der Balkaren siedelten nicht alle wieder in ihren alten Dörfern, viele blieben verlassen. Um diese verlassenen Dörfer zumindest zeitweilig wieder mit Leben zu erfüllen, veranstalteten die Zurückgekehrten und ihre Nachfahren ab Anfang der 1990er Jahre regelmäßige Sommertreffen, zu denen sich die ehemaligen Bewohner zusammenfinden konnten. Bei einem solchen Treffen des Dorfes Schaurdat wird wohl vor einigen Jahren der Beschluss gefasst worden sein, an der Stelle des Baumes Raubase erneut einen Birnenbaum zu pflanzen. Um das Jahr 2011 herum sei aber auch dieser Baum wieder gefällt worden – wieder im Namen des Islam, diesmal von sogenannten Wahhabitenn.

¹⁷ Quelle: Interview von R. Alikajew mit Prof. Swetlana Akkiewa in Naltschik vom 12.05.2012.

Religiöse und Politische Konjunkturen

Die religiöse Landschaft Balkariens ist nicht nur durch den Islam und die Vergöttlichung von Bäumen und Hainen geprägt, sondern weist auch Spuren des Christentums auf, das aus Byzanz und Georgien nach Balkarien kam (Kuznetsov 2002). Zwar wurde das Christentum seit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr vom Islam überlagert, aber noch im 19. Jahrhundert seien in Balkarien überall Kirchen und Kreuze (z.B. als Steinkreuze in der Landschaft) zu finden gewesen (Miziev 2010: 360f). Kirchliche Schriften seien "mit großer Heimlichkeit" aufbewahrt worden und christliche rätten sich mit "heidnischen" Praktiken vermischt. Der Ende des 18. Jahrhunderts im Auftrag der Russischen Akademie der Wissenschaften nach Balkarien gereiste Guldenstädt beschreibt Grabsteine, die mit einem Kreuz versehen sind, das "*bei den Tscherkessen* angeblich "*Schoor*", heiße, "*welches vom georgianischen Shuari [jvari – Kreuz] herzukommen scheint*" (Guldenstädt 1787: 502f.). In der Tat existiert noch heute in der balkarischen Sprache das Wort "*jor*" für Kreuz und evoziert unmittelbar christliche Vorstellungen. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts koexistierten in Balkarien also verschiedene religiöse Schichten und gingen verschiedenste Verbindungen miteinander ein.

In seiner Ablehnung des Kultes um den Baum Raubase wandte sich Mulla Ali Efendi Eneev vor allem gegen jene Praktiken, die als nicht-islamisch, aber auch nicht-christlich galten und dem Bereich des Aberglaubens zugerechnet wurden. Mulla Eneevs Kampf ist dabei von einem aufklärerischen und modernistischen Impetus getragen, den er mit anderen "progressiven" Mullahs im Kaukasus und Mittelasien dieser Zeit teilt (Khalid 1998). Ein Forum findet diese "volks Glaubenskritische" Bewegung, die überwiegend von gebildeten Vertretern eines städtisch geprägten Milieus getragen wird, in der Zeitschrift "*Molla Nasreddin*", die von 1906 bis 1917 in Tiflis, später in Tabriz (1921) und Baku (1922 – 1931) gedruckt wurde und deren Verbreitung von China bis Griechenland reichte (Grant 2001: 665). Bevorzugtes Angriffsziel dieser satirischen Zeitschrift sind korrupte Mullahs, die den auf Unwissenheit und mangelnder Bildung beruhenden Aberglauben weiter Teile der ländlichen Bevölkerung für ihre eigenen Zwecke (monetären oder auch sexuellen Charakters) auszunutzen wussten. Schon in vorsowjetischer Zeit also gerieten kaukasische Dorfmullahs mit ihren als vor-islamisch, falsch-islamisch oder schlichtweg anti-modern betrachteten Einstellungen und Handlungen ins Visier der Kritik (Grant 2001: 67).

Die Familiengeschichte von Mulla Ali Efendi Eneev, der die Kampagne gegen den Baum Raubase anführte, illustriert diese temporäre und fragile Koalition von slamischer Aufklärung und sowjetischem Säkularismus auf recht anschauliche und tragische Weise. Der Sohn des Mullahs, Magomed Eneev (1897-1928), ergriff offen Partei für die Sowjetmacht und übernahm nach deren Machtübernahme eine öffentliche Position als Vorsitzender des Exekutivkomitees des balkarischen Bezirkes (1921). Danach wurde er zum Sekretär des tschetschenischen Organisationsbüros der RKP (Russische Kommunistische Partei). Später bekleidete er leitende Positionen im Nordkaukasischen Bezirk. Wie so viele andere

der ersten Generation der Revolutionäre beging Magomed Eneev inmitten der Stalinistischen Säuberungen Selbstmord in Rostow am Don.¹⁸

Ein weiteres Kapitel Stalinistischer Gräueltaten betraf alle Balkaren. Am 8. März 1944 begann deren kollektive Deportation, die Teil einer Operation mit dem Codenamen "Panther" war. Alle Balkaren, derer man habhaft werden konnte, wurden in Studebaker-LKWs und anschließend in Güterzügen nach Mittelasien verfrachtet. Nach Kriegsende ereilte das Schicksal der Deportation auch jene Balkaren, die in der Sowjetarmee erfolgreich das 3. Reich bekämpft hatten. Neben den Balkaren waren von diesen Deportationen auch die Karatschaier, Krimtataren, Meschetener, Tschetschenen, Inguschen, Kalmüken, Nogaer und Russlanddeutschen betroffen – alle angeblich, weil sie mit dem anrückenden deutschen Feind gemeinsame Sache gemacht hätten oder hätten machen können.¹⁹

Schon am 5. März 1944 wurden in der Umgebung der balkarischen Dörfer militärische Einheiten des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) von etwa 21000 Mann stationiert. Der Bevölkerung wurde mitgeteilt, dass sich die Truppen dort zu Erholung befänden. Geleitet wurde die Deportation von den stellvertretenden Volkskommissaren für Innere Angelegenheiten, Generaloberst Ivan Serov und Generaloberst Bogdan Kobulov. Deportiert wurden alle ohne Ausnahme – Teilnehmer am Bürgerkrieg und Zweiten Weltkrieg, Kriegsinvaliden, Eltern, Frauen und Kinder von an den Fronten kämpfenden Soldaten, Mitglieder der Räte aller Ebenen, Partei- und Sowjetfunktionäre. Die Schuld der Deportierten bestand einzig und allein in ihrer balkarischen Herkunft.

Jede Familie durfte 500 kg mitnehmen, was aber praktisch unmöglich war, da alles selber zu den LKWs, die die Bergdörfer wegen ihrer Abgeschiedenheit nicht erreichen konnten, getragen werden musste. Die zu Deportierenden wurden in LKWs verladen und zum Bahnhof Naltschik gebracht. Innerhalb eines Tages wurden 37.713 Balkaren aus Balkarien und 340 aus anderen Regionen der UdSSR in 14 Güterzügen zu den Orten ihres Exils in Mittelasien verbracht. Von der Gesamtzahl der Deportierten waren 52% Kinder, 30% Frauen und 18% Männer. Darüber hinaus wurden 478 Personen als "antisowjetische Elemente" festgenommen und verschickt. Unterwegs starben 562 Menschen, die während

¹⁸ Besondere Bekanntheit gewann Magomed Enejev durch seine Entwicklung des balkarischen Alphabets auf der Grundlage des lateinischen. Er gilt in der Geschichte Balkariens nicht nur als Revolutionär, sondern auch als nationaler Aufklärer und Staatsmann, der zur Bildung der balkarischen Staatlichkeit wesentlich beigetragen hat. Sein einziger Sohn, Timur Magomedovich Eneev, ist ein renommierter Gelehrter auf dem Gebiet der Raumfahrt und ordentliches Akademiemitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften.

¹⁹ Zu den Deportationen siehe Šabaev 1994, Sabančiev 2008, 2004, 2007, Ermekbaev 2009, Bugaj 2004, 1989, 1993, 1995, 1992, 1991, 1981, 2002, Kurbanov 2001, Aliev 2005, 2008 Alieva 1991, Nuchažiev 2009, Ubušaeu 1991, Dizendorf 2000, Vylpan 1995, Trier/Khandzin 2007, Poljan 2001.

der kurzen Zugaufenthalte neben den Eisenbahnlinien begraben oder aus Zeitnot aus den fahrenden Zügen geworfen wurden (Sabančiev 2008: 98-111, Sabančiev 2004). Die noch an den Fronten des zweiten Weltkrieges kämpfenden ca. 16.000 Balkaren wurden nach Kriegsende ebenfalls, ohne Ausnahme und ungeachtet ihrer Verdienste im Krieg, deportiert.

Die vertriebenen Balkaren wurden auf die Sowjetrepublik Kasachstan (16.684 Personen), Kirgisistan (15.743 Personen), Usbekistan (419 Personen) und Tadschikistan (4 Personen) sowie die Regionen Irkutsk (20 Personen) und den hohen Norden Russlands (14 Personen) verteilt und vor allem in der Landwirtschaft beschäftigt (Sabančiev 2008: 124-129, Sabančiev 2004). Viele wurden in der Steppe ausgesetzt, wo sie zum Überleben kaum etwas fanden, und wieder kamen viele ums Leben. Ab 1. April 1944 bis September 1946 starben allein in Kasachstan und Kirgisistan 4849 Menschen, d. h. jeder achte Vertriebene (ebda.).

Während der 13 Jahre des Exils sollte jede Erinnerung an die balkarische Nation getilgt werden. Schul- und Geschichtsbücher wurden umgeschrieben, als hätte es die Balkaren nie gegeben, Dörfer wurden umbenannt und neu besiedelt, balkarische Artefakte anderen nordkaukasischen Völkern zugeschrieben (Sabančiev 2008, 2004).²⁰

Nach dem Tod Stalins, der Machtübernahme durch Chruschtschow und im Zuge der einsetzenden Entstalinisierung ließ man die meisten der deportierten Völker wieder zurückkehren (nicht jedoch die Krim-Tataren, Mes'cheten und Russlanddeutschen). Offiziell hieß es, die Deportation sei "ein Fehler" gewesen, als Unrecht wurde sie erst 1994 bezeichnet und eine Entschuldigung kam mit dem Erlass Nr. 448 des russischen Präsidenten vom 03.03.1994 *"Über die Maßnahmen zur Wiederherstellung des balkarischen Volkes und zur staatlichen Unterstützung seines Wiedererstehens und seiner Entwicklung"*.²¹ Für die von der Deportation Betroffenen ist die Erfahrung der Deportation bis zum heutigen Tag von entscheidender Bedeutung und prägt nicht wie vor das Bild von "Moskau" als politischem Zentrum. Nicht gering zu schätzen ist auch der Sachverhalt, dass viele Führungspersönlichkeiten der postsowjetischen kaukasischen Unabhängigkeitsbewegungen wie zum Beispiel Dschochar Dudajew in der Verbannung geboren wurden.

In den meisten Regionen des Kaukasus korrelierte der Untergang der Sowjetunion mit einem rasanten Anstieg nationaler und nationalistischer Bewegungen. In Tschetschenien mündete die National- in eine Unabhängigkeitsbewegung, sehr zum Unmut Moskaus, das nicht noch mehr Einfluss im Kaukasus verlieren wollte. Die

²⁰ Siehe auch die Internetseiten: <<http://poligonkavkaz.info/topic/611-8-marta-1944-goda-deportacija-balkarskogo-naroda>>, <<http://www.kavkaz-uzel.ru/articles/176100/>>; zuletzt aufgerufen am 21.1.2014.

²¹ Im russischen Original „O merach po rehabilitacii balkarskogo naroda i gosudarstvennoj podderzke ego vozroždennija i razvitija.“

folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen und das Chaos, in dem Tschetschenien versank, führten in Nachbarregionen wie Dagestan dazu, dass weite Teile der dortigen Bevölkerung "tschetschenische Verhältnisse" zu vermeiden suchten und radikale nationale oder religiöse Rhetorik ablehnten (Zürcher 2007: 188-9). Im Gegensatz zum unruhigen nordöstlichen Kaukasus war die Situation in Kabardino-Balkarien bis Mitte der 2000er Jahre relativ ruhig und stabil. Anklänge an ein nationales Revival lassen sich auch hier feststellen, allerdings auf weitaus weniger dramatische und demonstrative Weise. Die Revitalisierung von verlassenen Dörfern, die Rekonsolidierung von Dorfgemeinschaften und die Rekulktivierung von Symbolen des religiös-kulturellen Erbes wie des Baumes Raubase, wie es sie ab den 1990er Jahren sowohl in Kabarda als auch in Balkarien zu beobachten gab, können als Zeichen einer nationalen Rückbesinnung gedeutet werden. Allerdings war dieses nationale Revival eher schwach ausgeprägt und wurde nicht zum Teil einer maßgeblichen politischen Agenda.²²

Wie in anderen Teilen des Nord- und Südkaukasus auch sind in den letzten Jahren religiöse Praktiken, die als deviant betrachtet werden, von den jeweils mächtigsten religiösen Institutionen in den Fokus der Kritik genommen worden. Seien es Volksfeste, die in Georgien zu Kirchenfesten umgedeutet und ihrer "heidnischen" Elemente entkleidet werden sollen (Mühlfried 2014), seien es sufistische Elemente im Islam, die in Tschetschenien oder im georgischen Pankisi-Tal einer islamischen Renaissance angeblich im Wege stünden und verschwinden müssten (Sanikidze 2007) oder seien es Bäume, deren Wertschätzung religiös nicht zu begründen sei und die als Zeichen eines falschen Bewusstseins angegriffen gehörten wie im vorliegenden Fall – es geht eine Welle der Säuberung um im Kaukasus, die sich aus den jeweiligen Orthodoxismen speist. Eine gewisse Intoleranz und Aggressivität scheint dabei allen religiösen Purizismen zu eigen zu sein, wie unter anderem in den von einigen Klerikalen angeführten gewalttätigen Ausschreitungen gegen Vertreter der LGBT-Bewegung im Mai 2013 oder der Ermordung von missliebigen Mullahs und Ethnologen im Nordkaukasus zum Ausdruck kommt.

Erfüllen die radikal-religiösen Institutionen nun ein moralisches Vakuum, das durch den Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden ist (siehe Hann 2002: 10-11)?²³ Oder manifestieren sie eine universalistische, egalitäre und letztendlich modernistische Ideologie zur Überwindung kleinräumlicher Grenzen und Partizipation an einer global gedachten Welt auf der Grundlage eines sich vom Gewohnheitsrecht abgrenzenden und als rein begriffenen Islam? Diese Fragen können hier nicht beantwortet werden. Für diejenigen, die selber keine Anhänger der radikalen Orthodoxismen sind, stellt sich aber eine andere Frage in aller Dringlichkeit: wie lässt es sich umgehen mit diesem Druck und dieser unheimlichen Bedrohung?

²² Zu den Gründen siehe Derluguian/Zhemukhov 2013.

Heimliche Widerstände

Aus den oben geschilderten Fallbeispielen lassen sich drei Modi ableiten, der unheimlichen Bedrohung zu begegnen: Heimlichkeit, Verfremdung und Exotisierung. Diese Modi sind nicht als Strategien zu verstehen, also als bewusst gewählte Formen des Umgangs, sondern als vorhandene Potentiale, die angegangen werden können. Sie entfalten ihre Wirkmacht zwar erst durch die Praxis, sind aber bereits als Reserven in der Kultur angelegt.

Die Heimlichkeit zeigt sich in dem Verstecken von Orten und Praktiken vor dem Auge Unbeteiligter. Erst nach vielen Fragen und durch persönliche, durch ein Vertrauensverhältnis abgesicherte Kontakte habe ich das Grab eines Heiligen gefunden, das noch heute von Pilgern besucht wird. Der Ort liegt versteckt in einem Wäldchen und abseits der Transportwege. Die Pilger kommen angeblich schon früh morgens und lassen wenig Spuren zurück. Eindeutig erkennbar sind nur die Stoffketten, die an die Bäume innerhalb der Einfriedung eingeknotet sind.

Das Verstecken sakraler Orte und Handlungen ist schon im Ballarion des 19. Jahrhunderts von Relevanz, wie die Bemerkungen über die "mit großer Heimlichkeit" aufbewahrten kirchlichen Schriften belegen. Auch in der Sowjetunion musste das Religiöse möglichst wenig Aufmerksamkeit erregen und wurde so möglichst in die (öffentlich unsichtbare) Sphäre des Privaten verlagert (vgl. Dragadze 1986). Die Verbindung von Religion und Heimlichkeit hat also eine längere Geschichte, die bis heute anzudauern scheint. Auch in anderen Regionen des Kaukasus, z.B. in Hochgebirgsregionen Georgiens, stellt das Verstecken religiöser Orte und Handlungen vor dem Staat und der Orthodoxen Kirche eine Möglichkeit dar, sich der spirituellen Kontrolle zumindest temporär zu entziehen (Mühlfried 2007).

Ein weiterer Modus, die eigenen religiösen Praktiken weniger auffällig werden zu lassen, ist deren Verfremdung. Die Hinwendung zu Bäumen und das Knoten von Stoff in deren Geäst ist eine im Kaukasus weit verbreitete Praxis. Häufig stehen die Wunschbäume in der Nähe eines sakralen Ortes – wie auch im Falle des gerade beschriebenen Heiligengrabes. Hier ist die Verbindung von Stoffknoten und Religiosität offensichtlich. Weniger offensichtlich wird diese Verbindung, wenn der Stoff nicht in Bäume geknotet wird, sondern in künstliche Artefakte. Solche Artefakte der industriellen Welt stellen die Stahlstreben des Gerüsts dar, das die Besucher der Tschegem-Wasserfälle vor dem Herunterfallen schützen soll. Wie viele sakrale Orte ist auch dieser Ort durch eine naturräumliche Besonderheit, man könnte auch sagen: Schönheit geprägt. Es bietet sich an, hier einen Wunsch zu äußern und diesen Wunsch zu manifestieren. Eine aus einer schlecht beleumundeten sakralen Tradition stammende Praxis kann also in einen Kontext überführt werden, der unverfänglich wirkt, nach touristischer Freizeitgestaltung. Gesteigert

wird die **Verfremdung dieser Handlung** noch durch die **Tatsache**, dass auch viele russische Touristen diese Wasserfälle besuchen und die Praxis des Knotens eher ihnen zugeschrieben werden kann.

Ein verwandter Modus zur Verfremdung ist die Exotisierung der eigenen Glaubenswelt. Wie bereits festgestellt, werfen auffällig in der Landschaft platzierte Steine die Frage auf, ob diese eine besondere Bedeutung für das kulturelle und religiöse Leben der Balkaren einnahmen oder -nehmen. Die Literatur zur Folkloristik Balkariens ist voller Hinweise darauf, dass Steine in der Vergangenheit als Kraftobjekte verehrt wurden (z. B. Kudaev 1984, Malkondyev 1988, Džurtubaev 1991), und Malkanduev (1988) zu Folge werden solch auffällig platzierte Steine immer noch von der älteren Generation als heilig betrachtet.

Und vielleicht wirkt diese Verehrung von Steinen bis in den städtischen Raum hinein. Blicken wir zum Beispiel ins Naltschik der Gegenwart. Blicken wir in das Schaufenster eines Geschäftes, das gerade renoviert wird. Vielleicht sehen wir, so wie wir es im Frühjahr 2013 gesehen habe, dort einen Stein – aber einen ganz merkwürdigen: golden, mit roten chinesischen Schriftzeichen am Rand, aus Plastik geformt. Was macht dieser Plastikstein da? Ist er dort zufällig hingelegt worden? Wohl kaum. Woher er kommt, kann wohl relativ leicht beantwortet werden: Um die Ecke gibt es einen chinesischen Kitsch- und Plastikwarenhandel. Und der führt auch solche Steine. Ob sie Glück bringen sollen, Reichtum oder Manneskraft – wir wissen es nicht. Der Geschäftsinhaber mag sich aber an die charismatische Kraft erinnert haben, die man Steinen zugeschrieben hat, und sich diese Kraft, in veränderter Form, zu nutze kommen lassen wollen. Durch die Exotisierung des Glaubens an die Kraft der Steine bzw. durch die Exotisierung des Objektes an sich kann etwas leichter mitgenommen werden, als wenn es offen zu erkennen wäre.



Abbildung 4: Schaufenster in Naltschik mit chinesischen Steinen

Literaturverzeichnis

- ADEEB, K. (1998). *The Politics of Muslim Cultural Reform – Jadidism in Central Asia*. Berkeley. University of California Press.
- ALIEV, I. (2005). *Repressirovannye narody*. Moskva. Insan.
- (2008). *Étničeskie repressii*. Moskva. Insan.
- ALIEVA, S. (1993). (Hrsg.) *Tak éto bylo... Materialy, dokumenty, vospominanija* (v trech tomach). Moskva: Insan.
- BOTASCHEVA, S. (2006). *Etnokonfessionalnoje soznanie i ego projavlenie v duchovnoy kul'ture: na primere religioznogo sinkretizma karachaevskogo etnosa. Stavropol'*. Stavropol'skiy gosuniversitet, verfügbar online: http://superinf.ru/view_helpstud.php?id=3477 ; <http://www.dissercat.com/content/etnokonfessionalnoe-soznanie-i-ego-projavleniya-v-dukhovnoi-kulture-ra-primere-religioznogo-#ixzz3Ez5iX9wh>
- BUGAJ, N. (1992). *40-e gody: Avtonomiju nemcev Povolžja likvidirovat!*. Istorija SSSR. № 2. Moskva: Institut istorii AN SSSR.
- (1989). *K voprosu o deportacii narodov v 30-40-e gody*. Istorija SSSR. №6. Moskva: Institut istorii AN SSSR.
- (1993). *Pravda o deportacii čečenskogo i ingušskogo narodov: Konfederacija repressirovannyh narodov Rossijskoj Federacii 1990-1992 gg. Lokumenty. Materialy*. Moskva. Insan.
- (1995). *L. Berija – I. Stalinu: "Soglasno vašemu ukazaniu"*. Moskva. AIRO-XX.
- (2002). *Deportacija narodov Kryma (dokumenty, fakty, kommentari)*. Moskva. Insan.
- (2004). *Deportacija narodov: Vojna i obščestvo, 1941-1945 kniga vtoraja*. Moskva. Nauka.
- (1991). (Hrsg.) *"Pogruženy v ešelony i otpravlenie k mestam poselencij" L. Berija – I. Stalinu*. Moskva. AIRO-XX.
- (1992). (Hrsg.) *Iosif Stalin – Lavrentiju Berii: "Ich nado deportirovai". Dokumenty fakty kommentarii*. Moskva. Drushba narodov.
- DANILEVSKIJ, N. (1846). *Kavkaz i ego gorskie žiteli v nynešnjem ich položenii*. Moskva. V Universitetskoy Tipografii.
- DERLUGUIAN, G. und ZHEMUKHOV, S. (2013). *Making and Breaking the Political Machine in Kabardino-Balkaria*. In: *Demokratizatsiya* 21.3, S. 531-557.
- DIZENDORF, V. (2000). *Desjat' let v "Vozroždenii"*. Moskva. Obschestvennaja academia nauk rossijskich nemcev.
- DRAGADZE, T. (1988). *Rural Families in Soviet Georgia. A Case Study in Ratchi Province*. London. Routledge.
- DŽURTUBAEV, M. (1991). *Drevnie religioznye verovanija balkarcev i karačaevcev*. Nal'čik. Respublikanskiy Poligrafkombinat im. Revoluzii 1905 g.

- ERMĚKBAĚV, Ž. (2009). *Čečenci i inguši v Kazachstane: istorija i sud'by*. Almaty. Dayk-Press.
- GRANT, B. (2001). *Shrines and Sovereigns: Life, Death, and Religion in Rural Azerbaijan*. In: *Comparative Studies in Society and History* 53.3, S. 654–681.
- GÜLDENSTÄDT, J.-A. (1787). *Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebürge (Theil 1)*. St. Petersburg. Kayserliche Akademie der Wissenschaften.
- HANN, CH. (2002). *Introduction. Farewell to the Socialist "Other"*. In: Chris Hann (Hrsg.) *Postsocialism. Ideals, Ideologies and Practices in Eurasia*. London: Routledge, S. 1-12.
- HERRERA, L. UND BAYAT, A. (2010). *Being Young and Muslim – New Cultural Politics in the Global South and North*. Oxford, New York. Oxford University Press.
- KISRĚV, E. (2004). *Islam i vlast' v Dagestane*. Moskva. OGI.
- KUDAEV, M. (1984). *Karačaevo-Balkarskie narodnye tancy*. Načik: Elbruss, verfügbar online: <<http://www.balkaria.info/library/k/kudaev/dances/>>; zuletzt aufgerufen am 21.2.2014.
- und KURBANOV, Ž. (2001). *Dagestan – deportacija i repressii (tragedija i uroki)*. Machačkala. Dagestanskoe knishnoe izdatelstvo.
- KURTSIKIDZE, SH. und CHIKOVANI, V. (2002). *Georgia's Pankisi Gorge. An Ethnographic Survey*. In: Berkeley Program in Soviet and Post-Soviet Studies Working Papers Series.
- KUZNECOV, V. (2002). *Christianstvo na Severnom Kavkaze do XV veka*. Vladikavkaz: IR.
- MALKANDUEV, CH. (1988). *Mifologija balkarcev i karačaevcev: Fol'klor narodov Karačaevo-Čerkessii. Žanr i obraz: Sbornik naučnych trudov*. Čerkessk. Karachaevo-Cherke. NII istorii, filologii i ekonomiki, verfügbar online: <<http://irinadubcova.com.ru/facts/2207-predki-karachaevcev-i-balkarcev-28.html>>; zuletzt aufgerufen am 20.2.2014.
- (1996). *Obryadovo-mifologičeskaja nožizija balkarcev i karačaevcev. Žanrovye i chudožestvenno-poétičeskie tradicii*. Načik. Elbruss
- (2001). *Étničeckaja kul'tura balkarcev i karačaevcev*. Načik :Elbruss verfügbar online: <<http://www.balkaria.info/library/m/malkonduev/ekbk.htm>>; zuletzt aufgerufen am 21.2.2014.
- MIZĚV, I. (2010). *Istorija Balkarii i Karačaja*. Načik. Elbruss
- MÜHLFRIED, F. (2007). *Von versteckten Schätzen in den Bergen und einem Staat, der kommt und geht*. In: Max Planck Institute for Social Anthropology Working Papers 92. verfügbar über das Institut und online: <<http://www.eth.mpg.de>>; zuletzt aufgerufen am 5.8.2014.
- (2014). *Being a State and States of Being in Highland Georgia*. New York, Oxford: Berghahn.

- NUCHAŽIEV, N. und UMCHAEV, H. (2009). *Deportacija narodov. nostalgija no totalitarizmu. Groznyj*. ZAO "NPP "Dshangar".
- POLJAN, P. (2001). *"Ne po svoej vole... Istorija i geografija prinuditel'nych nigracij v SSSR"*. Moskva. OGI-Memorial.
- SABANČIEV, CH.-M. (2004). *Byli soslany navečno – Deportacija balkarskogo naroda*. Nač'ik. Elbruss.
- (2007). *Vozvraščenie na rodinu – Vosstanovlenie avtomii i nacional'noe razvitie balkarskogo naroda (1957-2007 gg.)*. Moskva. Pomatur.
- (2008). *Balkarcy – vyselenie i vozvraščenie*. Nač'ik: Elbruss.
- SANIKIDZE, G. (2007). *Islamic Resurgence in the Modern Caucasian Region – "Global" and "Local" Islam in the Pankisi Gorge*. In: Tomohiko Uyama (Hg.): *Empire, Islam, and Politics in Central Eurasia*. Sapporo: Slavic Research Center, S. 263–280.
- ŠABAEV, D. (1994). *Pravda o vyselenii balkarcev*. Nač'ik: Elbruss.
- SHTERIN, M. und YARLYKAPOV, A. (2011). *Reconsidering Radicalisation and Terrorism. The New Muslims Movement in Kabardino-Balkaria and its Path to Violence*. In: *Religion, State and Society* 39.2-3, S. 303-325.
- TRIER, T. und KHANDZIN, A. (2007). *The Meskhetian Turks at a Crossroads: Integration, Repatriation or Resettlement?* Münster. LIT.
- UBUŠAEV, V. (1991). *Kalmyki – vyselenie i vozvraščenie*. Èlista. Dshangar.
- VYLZAN, M. (1995). *Deportacija narodov v gody velikoj Otečestvennoj vojny – Ètnografičeskoe obozrenie*. Moskva. Institut entnologii i antropologii RAN im. N.N.Miklucho-Maklai.
- YARLYKAPOV, A. (2010). *The Radicalization of North Caucasian Muslims* In: Roland Dannreuther und Luke March (Hg.): *Russia and Islam. State, Society and Radicalism*. London und New York. S. 137-154.
- ZÜRCHER, CH. (2007). *The Post-Soviet Wars – Rebellion, Ethnic Conflict and Nationhood in the Caucasus*. New York, London. New York University Press.

რამიდ ალიკაევი და ფლორიან მულფრიდი
 აშკარა საფრთხეები და ფარული თავდაცვა
 (რელიგიური სიტუაციისათვის ყაზარდო-ბალყარეთში)
 რეზიუმე

ყაზარდო-ბალყარეთში მიღებული სუბიექტური გამოცდილების საფუძველზე, ავტორები ცდილობენ გამოყონ ამჟამად იქ არსებული საფრთხის სცენარები და ახვენონ მათი არასასურველი გავლენისაგან დავდაცვის მიზნით გამოყენებული ადგილობრივი აშუალებები. ამისთვის ნაშრომი გაანალიზებულია ისლამის ნიადაგზე მიმდინარე რადკალიზაციის

ტენდენციები და მასთან წინადახის, რაუბაზეს აზბავი, რომელიც ამჟამად როგორც თვალსაჩინო ხდის ბალყარეთის ისტორიას უკანასკნელი ასი წლის განმავლობაში.

რეზიუმეს სახით ავტორებს შესაძლებლად მიაჩნიათ აღინიშნოს, რომ არსებული საფრთხეების არასასურველი გავლენისგან დაედაცვის მიზნით ბალყარეთში შემდეგ საშუალებებს მიმართავენ: საფარველდებას, გაუცხოებასა და ეგზოტიკურობას.